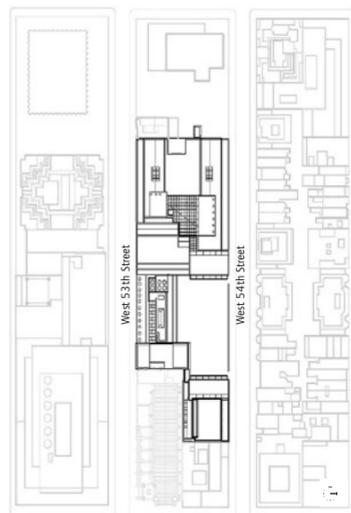




Nach mehreren Grundstückskäufen hat sich das MoMA mittlerweile zu einem Komplex mit insgesamt 58.550 m² Nutzfläche erweitert. Die hinzugekommenen Neubauten ordnen sich eher unauffällig in das Gefüge ein. Das Foyer des neuen Ausstellungsflügels erstreckt sich über fünf Geschosse – mittendrin Barnett Newmans, Broken Obelisk (1963–69). Unten links: der Skulpturengarten; daneben: das David and Peggy Rockefeller Building an der 54. Straße.

Fotos links und unten rechts: Timothy Hursley/MoMA, New York; unten links: Nikolaus Bernau, Berlin; Lageplan ohne Maßstab: MoMA



New York Erweiterung des Museum of Modern Art

Dass die Architektur des Gebäudes für die Wirkung eines Museums in der Öffentlichkeit wenigstens so wichtig sei wie die gezeigten Objekte oder gar das didaktische Programm der Sammlungen, wird von Tourismus-Managern spätestens seit der Eröffnung des Guggenheim-Museums in Bilbao, 1997, propagiert. Im gleichen Jahr gewann der bis dahin außerhalb Japans kaum bekannte Architekt Yoshio Taniguchi u.a. gegen Herzog & de Meuron und Rem Koolhaas den Wettbewerb für die Erweiterung des Museum of Modern Art in New York. Auftraggeber, Jury und Architekt hatten sich vom Bilbao-Effekt distanziert. Die Wahl des Architekten geriet zu einer Demonstration des MoMA gegen den Konkurrenten Guggenheim und gegen alle Ideen, die Institution Museum zur Shopping-Mall oder zum Wanderzirkus mit angeschlossener Kunstsammlung zu degradieren. Der nun eingeweihte Neubau bestätigt diese Haltung – bis ins letzte Detail der rechteckigen Baukörper, der fast zu versteckten Erschließungen und der wohlproportionierten, ohne jede inszenatorische Dramatik gereihten Kunstlichtgalerien. Das Gebäude vermeidet jedes äußere Aufsehen und verschwindet fast in den Straßenschluchten New Yorks. Das MoMA will weiterhin ein „Laboratorium“ der Moderne sein, und das Publikum soll daran teilnehmen. Die Eintrittspreise sind allerdings auf exorbitante 20 Dollar angehoben worden, um den 858 Mio. Dollar teuren Neubau zu finanzieren – allein 433 Mio. kosteten die

hinzugekauften Grundstücke zwischen der 53. und der 54. Straße. (Andererseits ist jeden Freitag Nachmittag der Eintritt frei und es gibt diverse Rabatt- und Jahreskarten.) Das neue MoMA mit den ausufernden Foyers, dem Büroturm über dem neuen Galerienflügel, dem noch nicht fertig gestellten Abschnitt für die Museumswerkstätten und das Learning-Center umfasst nun insgesamt 58.550 Quadratmeter. Die Ausstellungsfläche wurde von etwa 7500 auf 11.600 m² erweitert. Endlich kann die ständige Sammlung dauerhaft gezeigt werden und muss nicht mehr für jede Sonder-schau in den Depots verschwinden. Die Ausstellungsräume für zeitgenössische Kunst befinden sich im ersten Hauptgeschoss, die Räume für Sonderausstellungen im obersten Stockwerk. Dazwischen entfaltet sich die üppige Sammlung der Klassischen Moderne zwischen 1890 und 1960. Aus architektonischer Sicht allerdings ist Taniguchis Erweiterung keineswegs ein „Labor“. Dazu ist der Bau zu beruhigt, zu ausgewogen und auch zu unflexibel in seinen Inszenierungsmöglichkeiten: In den durchweg weiß gehaltenen Galerien mag man sich kaum daran zu erinnern, dass der legendäre Gründungsdirektor Alfred Barr seinerzeit moderne Kunst auf kraftvoll farbigen Wänden zeigte. Hier wurden keine architektonischen Experimente gewagt wie sie etwa in der Architektur-Abteilung mit Eisenkonstruktionsdetails von Prouvé, Möbeln von Aalto und den Eames oder auch mit einem Modell von Tojo Ito's Medienzentrum in Sendai gefeiert werden. Der neue Bau ist auch kein kulturpolitisches Manifest, wie es das 1939 ein-



geweihte, nach den Plänen von Philip Goodwin und Edward Durell Stone errichtete erste Haus des MoMA einst war. Dessen Fensterrahmen aus schnittig glänzendem Edelstahl, das elegant geschwungene Treppenhaus und die marmorweiße Fassade wurden sorgfältig restauriert. Taniguchi hat die inzwischen traditionell anmutende Linie des Altbaus weitergeführt mit schlanken Säulen, weit und doch ästhetisch geradezu ausgedünnt erscheinenden Dächern, der fast unräumlichen Zusammenfügung von Wandflächen – besonders deutlich an der Fassadenreihung am Eingang an der 53. Straße – und den mit Lamellen verhängten Fensterwänden. In den dramatischen Durchblicken aus dem über fünf Stockwerke hohen Foyer oder durch die schwarz gefärbten Glasscheiben in den Ausstellungsräumen – die außen tagsüber fast unkenntlich sind und innen den Eindruck hinterlassen, als wäre schon später Nachmittag – erscheinen die Häuser der umliegenden Straßenschluchten mit Gesimsen und halbrunden Erkern wie weitere Gemälde. Philip Johnsons berühmter Skulpturengarten



von 1953 ist wieder Zentrum des Museums – befreit von postmodernen Einbauten und durch Terrassen erweitert. Auch die Präsentation der Kunstwerke passt in das gewohnte Bild der klassischen Moderne. Vor allem der konservative, auf West-Europa, das revolutionäre Russland und die USA konzentrierte Blick war Gegenstand der amerikanischen Kritik zum Zeitpunkt der Wiedereröffnung. Leider wurde die wohl nur in diesem Museum überhaupt mögliche Gelegenheit, die Grenzen zwischen Architektur und Grafik, Malerei und Skulptur, Buchkunst und Design zu durchbrechen, nicht genutzt. Immerhin, in den Galerien für zeitgenössische Kunst wird der gewohnte Blick aufgebrochen – und damit ein Schritt über die letztendlich konservative Architektursprache Taniguchis hinaus gewagt. *Nikolaus Bernau*



Berlin-Friedrichshain Wonderland

Wer wirkliches Interesse am Inhalt einer Ausstellung hat, meidet im Normalfall die Vernissage und deren Gäste, die mit Weingläsern und Bierflaschen in der Hand diskutierend die Sicht auf die Exponate blockieren. Bei der Ausstellung Wonderland, die derzeit in Berlin Station macht, verhält es sich genau andersherum: Wer nicht zur Eröffnung war, hat das Wichtigste schon verpasst. Nein, es gab keine Performance an jenem Abend, kein Konzert und auch keine dem besseren Verständnis der gezeigten Werke dienenden Vorträge. Im Gegenteil, die 44 Aussteller – junge Architekten aus Österreich, Tschechien, Deutschland und der Slowakei – und etwa 500 Gäste

Österreich zurückkehrt, werden sich auf den 440 Tafeln 99 Architektengruppen präsentieren. Dafür wurde ein System aus 440 quadratischen Holzwerkstoffplatten, so genannten Pixels, entwickelt; das sich dem jeweiligen Ort anpassen kann. Den hohen Ausstellungsraum in einem Bürogebäude der Oberbaumcity haben sie diesmal in eine Art Wald verwandelt. Jedem Büro ist ein „Baum“ gewidmet – die Tafeln sind an schwarzen, von der Decke hängenden Holzstäben befestigt, von dort führen auf den Boden gezeichnete Linien zu den persönlichen Steckbriefen an den Wänden. Die Präsentationen reichen von Comics über Fotografien fertiger Gebäude bis hin zu rosafarbenen Landschaftsmodellen. Aufträge potentieller Bauherren – so diese

Berlin-Tiergarten Baustelle: Slowenien

Jože Plčnik und Edvard Ravnikar, das waren noch vor zehn Jahren so ziemlich die einzigen Architekten, die einem in Verbindung mit Slowenien in den Sinn kamen. Als das slowenische Büro Sadar Vuga arhitekti im Jahr 2001 für das Gebäude der Industrie- und Handelskammer in Ljubljana mit dem Bauweltpreis ausgezeichnet wurde (Heft 1–2/01), deutete sich schon an, dass aus dem Zwei-Millionen-Einwohner-Land mit seinen etwa 1200 Architekten noch einiges zu hören sein würde. Zu Beginn dieses Jahres dann schickten die Slowenen die Ausstellung „Sixpack“ auf Europareise (Heft 11) – sechs aufstrebende Büros waren mit ihren Arbeiten vertreten.

Dass sich die in Sixpack präsentierten jungen Aushängeschilder des Landes weniger auf regionale Traditionen beziehen, sondern vielmehr den Anschluss an die internationale Szene suchen, bestätigt auch die aktuelle Ausstellung in Berlin, die insgesamt 26 Architekten und ihre Projekte vorstellt. In ihrer seit 1994 veranstalteten Reihe „Baustelle: Aktuelle Tendenzen in Architektur und Städtebau mittel- und osteuropäischer Länder“ widmet die Berliner Akademie der Künste ihre sechste Schau nach Polen, Tschechien, Ungarn, Estland und der Slowakei nun Slowenien.

Vier Reihen aufeinander gestapelter Europaletten füllen den Raum. Obenauf liegen Fototafeln von gebauten Projekten, die zwischen 1995 und 2004 entstanden sind – Ferienhütten in den Bergen bei Livek zum Beispiel oder die Residenz des niederländischen Botschafters,

Das Kinogebäude ist einer der drei Baukörper, aus denen das Portoval Center in Novo Mesto von Janez Koželj und Jože Jaki (2003) besteht – ein gelber enthält Geschäfte, ein blauer Büros. Foto: Architekten

Rechts: Wonderland macht in Berlin Station: 44 Architektenteams präsentieren sich auf 440 kleinen Tafeln. Foto: Werner Huthmacher, Berlin

ein Geschäftsgebäude in Ljubljana, eine Grundschule in Kočevje und ein Gymnasium in Ptuj – insgesamt sind es 23 Bauten, die man ebenso gut in Holland, Österreich oder in der Schweiz wähen könnte. Warum das so ist, wird anhand der Lebensläufe der Architekten deutlich, die an einer der hellblau gestrichenen Wände in Leuchtkästen, wie in einer Ahnengalerie, hängen. Die jüngeren unter ihnen haben meist im Ausland an renommierten Schulen wie der AA, dem Berlage Institut oder dem UCLA studiert. Alle Daten, Namen und Projekte sind ausführlich im deutsch-englischsprachigen Katalog dokumentiert, der zudem mehrere Aufsätze zur Architekturgeschichte des Landes und zur aktuellen Lage enthält. *fm*

Akademie der Künste, Hansseatenweg 10, 10557 Berlin, www.adk.de; bis 9. Januar, Mo 14–20, Di–So 11–20 Uhr, 24. Dezember und 1. Januar geschlossen
Der Katalog kostet 12 Euro.



hatten Partylaune mitgebracht und drängelten sich bereits in den frühen Abendstunden um den Bartresen der Zumtobel Staff Lounge. Die Stimmung war geschäftig. Viel Lob an die Organisatoren – eine Gruppe von elf jungen österreichischen Architekturteams auf Initiative von spado architects und unter der Leitung des Büros noncon:form – war zu vernehmen, Wonderland sei eine ideale Plattform für neue Kontakte. Da wurde auch schon mal ein Gespräch jäh abgebrochen, wenn eine vermeintlich wichtigere Person im Hintergrund auftauchte. Und im Handgemenge der Flyer- und Visitenkartentauscher geriet die eigentliche Ausstellung denn auch schnell in den Hintergrund.

Durch insgesamt neun europäische Städte wird sie in den kommenden zwei Jahren reisen. Die Zahl der Teilnehmer wächst, in jedem Land kommen elf einheimische Teams hinzu, die in Zusammenarbeit mit Kontaktbüros vor Ort ausgewählt werden. Die Ausstellungsfläche, die jedem Team zur Verfügung steht, nimmt mit wachsender Teilnehmerzahl ab. Wenn die Schau also 2006 nach

denn überhaupt den Weg in die Ausstellung finden – werden die Teams damit allerdings kaum aquirieren. Doch das ist vielen auch gar nicht so wichtig. Man ist allein froh, Kollegen zu treffen und Mitglied eines Netzwerks zu sein, das sich bald verzweigen und Nachahmer finden wird. Dass die Schau dabei zum Alibi für eine Kontaktmesse zu geraten droht, wird dem Erfolg des Projekts keinen Abbruch tun. Denn Networking heißt heute das Zauberwort für die „upcoming generation“, für all diejenigen, die vorwärts kommen wollen – ob zur nächsten Ausstellung, in einen neuen eMail-Verteiler oder gar bis zu den Christmas Islands, zur Domainheimat der Wonderland-Website, ist zunächst erstmal egal. *fm*

Zumtobel Staff Lichtzentrum, Oberbaumcity, Haus 5, Rotherstr. 16, Berlin; bis 15. Jan., Mo–So 14–20 Uhr; 24.–26. Dez. und 1. Jan. geschlossen
Weitere Informationen unter: www.wonderland.cx